



Andreas Gebhardt | Karl-Heinz Nickel (Hg.)

Hans Jürgen von der Wense

Einflüsse – Wirkungen – Inspirationen



Nomade werden: Wenses *Mappen*

Im März 1958 schenkt Hans Jürgen von der Wense seinem jugendlichen Freund Hartwig Eickhoff einen kleinen, überaus luziden Text als Geburtstagsgabe: die Erläuterungen zu einer topografischen Landschaftskarte mit der Signatur 4524. Dieser Essay, der das „Geheimnis“ und das „Rätsel“ der Landschaft nach Wasserscheiden und wie ein „Kunstwerk“ auszudeuten sich vornimmt,¹ löst bei dem Beschenkten und noch bei seiner Familie unerwartet heftige Turbulenzen aus. Wense berichtet an den Kunsthistoriker Wilhelm Niemeyer: „Nun hatte Hartwig Geburtstag – ich schenkte ihm ein Messtischblatt ‚Jühnde‘ und schrieb, gut bei Laune, 12 Seiten Erläuterungen dazu – was aber war die Folge!! Dieser Junge wurde wie närrisch, wollte die Schule lassen, sofort wandern u. forschen, ein ganz neues Leben hätte ihn übermocht – schrieb mir die Mutter, in überströmender Dankbarkeit, die ganze Familie hätte meine Zettel schon 4mal gelesen und rüste die Rucksäcke.“²

Soviel Begeisterung über die ungewöhnlichen Blätter begeistert nun in Rückwirkung gleich wieder den Begeisternden – und zwar so sehr, dass Wense umgehend beschließt, die Anlage seines seit 1932 im Entwurf harrenden, immer weiter wuchernden „Wanderbuches“ über die deutschen Mittelgebirge um Kassel nach der gerade neu entworfenen, erwiesener Maßen höchst erfolgreichen, weil maximal enthusiastisierenden Messtischblatt-Methode umzuarbeiten. Dafür aber müssen die alten Ordnungskonzepte ebenso wie die vielfältig diversen Vorarbeiten aufgelöst und komplett umdisponiert werden. Die erneute Lektüre der eigenen Materialsammlungen, die es dafür benötigt, fördert auch für ihren Autor Überraschendes zu Tage. Wense: „Wie ich am 14.X.57 plötzlich die Idee bekam, mein unübersehbares Lebenswerk nicht ästhetisch, sondern didaktisch aufzubereiten und auszufällen, wurde mir jetzt auch klar, wie ich diese Riesenleistung meiner Landforschung doch noch trotz aller Gegensprüche ausvollenden kann, nämlich nicht nach Flüssen oder Landschaften, sondern als Erläuterungen zu Messtischblättern – nun kann ich von den 142 ausgearbeiteten beliebige auswählen – meine Arbeit ist ja nicht flächenhaft, sondern punktuell, ohne genaue Karte überhaupt nicht zu verstehen; im Rahmen des Blattes 1:25000 wird die Darstellung notgedrungen dialektisch, also meiner Natur, die 1000 Widersprüche zusammenbannt, entsprechend – Welch Einfall, ich sprang herum wie ein junger Ball, etwas ganz neues und originelles – riss nun meine ganze in über 200 Mappen verstaute Schiffsladung auseinander und ordnete alles völlig anders, dabei las ich ganze Werke fliegend durch, erschauernd!! was da alles behandelt ist: Geologie, Morphologie, Geschichte, Vorgeschichte, Kunstgeschichte, Familiengeschichte, Siedlungskunde, Flur und Ortsnamenkunde, Gewerbegeschichte, Straßenkunde, Forstkunde, Landwirtschaft – und über allem das Ein-Auge des wunderschaufenden unbegreiflichen Geistes, Erd-Geistes, zu dessen Ruhm ich diese 25 Jahre gewandert bin und diesen Turm baute, den niemand be-

steigt, niemand überhaupt (außer Dieter) jemals erwähnt, als hätte ich das Fliegen erfunden, aber niemand redet zu mir mit keinem Wörtchen davon. Nun kaufte ich für 30 Mark Aktendeckel und bunte Papiere, die Landschaften zu gliedern – ich habe eine ganz neue Kunst erst müssen erfinden, und eine neue Terminologie, die Flur zu teilen und zu deuten, mein höchstes und generales Kunstwerk.“³

So tut sich hinter dem kleinen Text über das Messtischblatt Jühnde ein riesiges, unerschlossenes und unbegangenes (nicht unzugängliches) Reservoir des Wissens auf, das zwar zunächst und offensichtlich als Speicher und Zuträger für den endlichen Text zu fungieren hat, aber doch zugleich – in der Metapher des singulären, monolithischen Material-„Turms“ – eine eigene, überaus attraktive und affizierende Architektur und Anlage zu besitzen scheint. Das zu erkennen, bedarf es allerdings besonderer perzeptiver Voraussetzungen. Denn nur wer seinen Kopf noch nicht gänzlich den Maßregeln der haushälterischen Vernunft unterworfen hat und den Zerstreu- und Wander-Energien des Wissens noch nachzugeben vermag, kann die Attraktivität dieser Material-Schuber erahnen und auch den Grund, aus dem diese Attraktivität ihre Kraft bezieht. Wer aber bereits im Wissen angekommen ist oder sich lediglich auf der Durchfahrt befindet, wird von den weiten Textlandschaften, die da in den Aktendeckeln abgelegt sind, enttäuscht werden. Wense weiter: „Von all dem wissen der Reisende wie der Gelehrte noch nichts. Zeige ichs aber einmal einem wachen, noch nicht normierten und kanalbegradigten Menschen, so ists als führe in ihn der Blitz – denn tief tief verschüttet liegt ja zu allerunterst in jedem Menschen noch die Ahnung dass er Nomade war und die Sehnsucht, es wieder zu werden.“⁴ Diese Ahnung, Nomade gewesen zu sein, und die Sehnsucht, erneut den fernen Trompeten zu folgen, sie sind ohne Zweifel das erklärte Ziel der Wenseschen Material-Sammlungen, wenn nicht der Wenseschen Schreib- und Wanderpraxis überhaupt.⁵

Gleichwohl ist dieses Aufbruchsbegehren nicht schlicht affektiv gegeben oder einfach zuhanden; es wird vielmehr erweckt oder besser entfacht. Und entfacht wird es, das beweist das Jühnde-Exempel, durch ein seinerseits nomadisches Zusammenspiel unterschiedlichster Wissenschaften, durch eine Art Nomadologie also. Diese aller Verwilderung vorgelagerte Nomadologie hat in Wenses Schriften einen besondern Ort, und das sind Wenses Mappen. Deshalb geht es in dem Briefbericht an Wilhelm Niemeyer bei aller Begeisterung über die Begeisterung nicht nur um die Rückverwandlung der Hausfamilie in ein wohnsitzbefreites Volk von Wandernomaden, sondern vor allem um die vorgelagerte „Schiffsladung“ des Wissens, deren besondere Ordnung den verschütteten Aufbruchstrieb überhaupt erst reanimiert; es geht um die Einlagerung dieses Wissens, um seine Stapelung und Verladung, und um die Auflösung und Neubegründung seiner inneren Ordnung und Architektur. Weil aber dieses Wissen in biegsamen, mit bunten Zwischenblättern ausgestatteten Mappen gesammelt und gehortet wird, geht es noch vor aller Begeisterung eben um: Wenses Mappen. Und deshalb muss irgendwann (und warum nicht jetzt?) die Frage ge-



Abb. 1: Wenses Arbeitszimmer. UB Kassel, Nachlass Wense.

stellt werden: Was ist es mit den Wenseschen Mappen, die zu Lebzeiten kaum jemand zur Gesicht bekommen oder zu sehen gewünscht hat? Die in Wenses Zimmer – so zeigen es die Fotografien – eng gedrängt in Regalen hausen, sich von dort aus über die Arbeitstische, Ablagen, Beistellmöbel verteilen und auf weitere Bearbeitung noch zu warten scheinen (wäre nicht der Tod dazwischen gekommen)? Und deren Sichtung, wenn sie denn einmal stattgefunden hat, „beim wachen, noch nicht normierten und kanalbegradigten Menschen“ sich in explosive Aufbruchenergie zu verwandeln vermag?

I.

Beginnen wir schlicht mit den schlichten Fakten. Die Mappen, die Wense verwendet, sind gänzlich schmucklose, profane und unterschiedlich farbige Juris-Ein-schlagmappen in den Maßen 31x23 cm, die der seit 1922 gültigen DIN-Norm A 4 entsprechen. Wann Wense genau damit beginnt, derlei Mappen anzulegen, lässt sich nicht exakt bestimmen. Sie entstehen nicht vorsätzlich, sie werden nicht in Angriff genommen, sie sind kein *Projekt*; sie bilden und bieten zunächst einfach eine Unterkunft für verstreut, vereinzelt und fragmentarisch Notiertes. Deshalb sind sie ab einem bestimmten Zeitpunkt *einfach da* und dehnen sich anschließend immer weiter aus.

Explizit ist denn auch erst im Sommer 1927 erstmals von ihnen die Rede, genauer: von 87 Ordnern, in denen Wense seine astrologischen Arbeiten untergebracht haben will.⁶ Dann herrscht Stille, und erst 1935 werden die freundlichen Pappbehälter erneut erwähnt, jetzt allerdings, um Zeitungsausschnitten und Bildern Unterschlupf zu gewähren. Im Folgejahr legt Wense dann seine inzwischen „über 90 Übersetzungen“⁷ in bunten Mappen ab, 1940 sind „70 Fragmentmappen“⁸ für aphoristische Schätze im Einsatz, 1941 wird das Material des geplanten Landschaftsbuches in bereits „111 Mappen zu je etwa 100 Blatt“⁹ aufbewahrt – ein Dossier, das in den nächsten 15 Jahren auf stolze 158 „Aktendeckel in unterschiedlichen Farben“¹⁰ anwachsen wird. Ende 1957 beziffert Wense alle Papphüllen aller Materialien – der Übersetzungen, der Fragmente, der Landschaftsforschung – insgesamt und überhaupt auf „über 300 Mappen mit Handschriften!“¹¹, Anfang 1959 belaufen sie sich auf 396 Blattbehälter „in gefügter Ordnung“¹². Danach sind konkrete Zahlen kaum mehr zu finden; an die Stelle des Anwachsens und Auswucherns tritt das Umschichten und Umknüpfen.

So schwer also die Entstehung dieses umfangreichsten Schriftkonvoluts in Wenses Schaffen nachzuzeichnen ist, so genau lässt sich doch feststellen, dass es sich so, wie es im Nachlass vorliegt, auf insgesamt 280 Einzelmappen beziffern lässt, zu denen noch 39 Mappen mit kleinen Manuskripten und zugehörigen, umfangreichen Materialien hinzuzurechnen wären. Diese in toto 319 Mappen sind unterschiedlich stark bestückt und gewähren zwischen vier und 250 losen Einzelblättern eine äußerlich geschlossene, im Inneren aber bewegliche Unterkunft. Rechnet man alle Einzelblätter aller Mappen zusammen, ergibt sich die stolze Zahl von weit über 20.000 Blatt¹³, weitere Beilagen wie die zahlreichen Zeitschriftenausschnitte, die Kunstdrucke, Fotografien, Postkarten, die mit enthaltenen Notizhefte und Briefe (eigene und fremde) nicht eingerechnet. Beschrieben sind diese Blätter zumeist (nicht immer) beidseitig, aber nicht unbedingt seitendeckend.

In diesen Mappen und auf diesen Blättern nun befinden sich höchst divergente Notate und (fast immer undatierte) Kurzaufzeichnungen in loser Kompilation, deren literarische Durchformung stark divergiert.¹⁴ Die textuellen Fertigungsgrade dieser

„in vielen Mappen und Heften aufgespeicherten Anmerke“¹⁵ reichen nämlich von rein äußerlich bearbeiteten, lediglich mit der Schere zurechtgestutzten Bild- und Textfundstücken, von schlichten bibliografischen Nachweisen und wörtlichen Exzerpten über dezent subjektivierte Paraphrasen von Ereignissen und Berichten, von Daten und Fakten über ethymologische und sprachvergleichende Wort- und Sacherklärungen bis zu syntaktisch kompakteren Formen wie Erläuterungen und Kommentaren, Einfällen, Erinnerungen, Aperçus und Träumen. Die am stärksten bearbeitete Stufe bilden Übersetzungen und Nachdichtungen, Aphorismen, Fragmente, Maximen und endlich vergleichsweise wenige kleinere, geschlossene (aber nicht immer abgeschlossene) Texte und Essays („Über die Kágaba und den Mythos“¹⁶ etwa, „Über das Stehen“, oder über den französischen Scholastiker Alanus ab Insulis¹⁷). Das alles vollzieht sich aber nicht getrennt und in Fertigungs-Stufen aufwärts, sondern in freiem Wechsel und Wandel.

So ergibt sich ein diskontinuierlicher Raum kleiner Formen und mikrologischer Textbausteine, der nicht durch Entfaltung, durch Diskursivität und durch Kausalität definiert ist, sondern durch Selektion, durch Kombination und durch Kristallisation. Keine Sätze, sondern Ansätze; Texteme, die sich nicht weiter kürzen lassen. Ein Notatengebiet in minimaler Gestalt mit maximaler Ausdehnung, das offiziell „dem Werk“ (dem All-Buch, dem Wanderbuch, den Fragmenten) vorarbeitet, beiherspielt, ihm zur Verfügung steht und als „cantus firmus“¹⁸ zugrunde liegt, zusehends aber sich von ihm freistellen und ein eigenständiges ästhetisches Verfahren behaupten wird.

Im Ganzen könnte man also zumindest und zunächst von einem riesigen Materiallager an Wissensvorräten, an Notaten-Herden, an Materialfunden und an Aphorismen-Schwärmen sprechen, die Wense aus den Bibliotheken, Archiven, aus Erinnerungen und Erfahrungen aufließt, zusammenträgt, konserviert und zu einem ungeheuren „inneren Reich“¹⁹ auseinanderblättert; ein Schriftgebiet, das bei jeder wiederholten Lektüre und Durchsicht der abertausend Einzelsteinchen neu vermessen, durchquert, besichtigt und erkundet wird.²⁰ Dieses „aufgegliederte und verkammerte Riesenwerk“ aus „bunten schweren Mappen“²¹ bildet – „in kühner Verbindung von freier dichtung und pünktlicher Wissenschaft, voll von realien, doch alles einwebend in den universalen traum, in das herrlich Eine tiefe leben und lebensgeheimnis“²² – eine gigantische poetisierte Enzyklopädie oder enzyklopädische Poesie, deren auszugsweise Publikation schon Ernst Robert Curtius „in geheimer Wahlverwandtschaft“ mit Novalis zu stehen schien.²³

II.

Nun sind natürlich Wenses Mappen nicht nur ein Ort der Sammlung, ein Stauraum des Wissens – wäre das so, dann schlänge die Aufnahme des endlos Wissenswerten an einem bestimmten Punkt des Umfangs (den Wense sicher erreicht hat) quasi dialektisch in neue Unübersichtlichkeit um – sondern auch ein Ort der Ordnung. Aus diesem Grund liegen Wenses 319 Mappen nicht *en bloc* vor, als eine einzige ungeschiedene Sammlung von Allem für Alles, sondern differenzieren sich, neben den Manuskripten samt ihren angelagerten Sammlungen und Funden, in drei unterschiedliche Konvolute systematisch aus, die Wense mit einem je eigenen Sigel versieht und je nach Sachgebiet in sich durchnummeriert; Buchstabe und Zahl organisieren das Material.

Das erste dieser drei Konvolute besteht aus den 63 sogenannten „völkerkundlichen Mappen“ (Sigel V) mit ihren rund 5000 Blatt²⁴, in denen Wense die Geschichte, die Wirtschaft und Technik, die Sprache und die Dichtungen fast ausschließlich außereuropäischer Länder und Ethnien rund um den Globus verzeichnet, sammelt und überträgt, um ihre – für Wense stets: freundschaftliche – Verschiedenheit und zivilisatorische Unbelastetheit von innen heraus in den Blick zu bekommen. Um aber die eurozentrischen Schablonen, Überformungen, Zuschreibungen und Eingemeindungen ferner Kulturen abtragen und wissenschaftliche Homogenisierungsstrategien grundsätzlich blockieren zu können, versichert Wense sich der je besonderen historischen, ökonomischen, kulturellen, linguistischen und mentalitätsgeschichtlichen Kontexte, die er in seine Mappen einspeist; Kontexte, die Wense sich nun aber nicht aus einigen wenigen generalen interpretatorischen Richt- und Zuchtlinien oder aus einigen wenigen, irgend repräsentativen (historischen, ästhetischen, politischen) Zentralkontexten ableitet, sondern die er durch eine irritierende und in der Lektüre oft überaus faszinierende und schillernde Kombination von Großfakten und Kleinelementen, von historischen Ereignissen und übersehenen Details, von Gesetzen und Abweichungen überhaupt erst schafft. So können beispielsweise in der ersten der vier völkerkundlichen Mappen, die Ägypten gewidmet sind, neben Aufzeichnungen zu den entscheidenden Wendepunkten in der alt-ägyptischen Geschichte, zu den territorialen Gegebenheiten, zu den historischen Entwicklungen von Religion, Literatur, Schrift, Medizin, Technik und Kunst Notate zu Tieren stehen, zur Oase, zum Brot, zur Ente mit zurückgewendetem Kopf, zur Epilepsie, zum Schnurrbart oder zu Ibsen, zu Goethe („s. Goethe“) oder zu dem Komponisten Étienne Nicolas Méhul. Die Unterscheidung zwischen „bedeutenden“ und „unbedeutenden“, zwischen naheliegenden und unzugehörigen, zwischen signifikanten und bedeutungslosen Fakten und Dokumenten wird verabschiedet. Wense erschließt in seinen Mappen nicht nur die generellen Data und Fakta einzelner Erdteile, einzelner Länder und einzelner Ethnien, sondern auch und vor allem die Subzonen kultureller Ablagerungen, die Zwischenräume und Zwischentöne, die vielfältigen und ungeordneten Stimmen des Unberühmten, des Infamen, wie Fou-

cault es genannt hat, Stimmen, die gemeinsam überhaupt erst für das Rauschen einer Kultur sorgen, aus dem sich dann der Ton der Dichtung herauslöst, um den es Wense (als vorgebliches Ziel, als Programm der völkerkundlichen Mappen und ihrer immensen Übersetzungen) im letzten geht. Deshalb liegen seine Übertragungen und Nachdichtungen nicht von ihrem Material separiert und gereinigt, sondern sind in die Mappen eingebettet: sie sind gewissermaßen in dem Terrain abgelegt, aus dem sie kulturell hervorgegangen sind und das ihrem Verständnis zuvorliegt und es begründet.

Je mehr solche durchs infame Dokument begründeten Dichtungen nun nebeneinandertreten und ineinandergreifen – die Nähe zu Herder ist hier unabweisbar –, um so genauer konturieren sie sich gegenseitig; und um so pluraler, gefächerter, schillernder, um so variabler und variantenreicher erscheint das ganze Florilegium. Deshalb wird Wense kein Ägyptologe, keine Afrikanologe oder Sinologe, er wird kein Spezialist und kommt nirgends an, sondern – das gehört sich ja für einen großen Übersetzer – er setzt über. Er setzt dank seiner Mappen von Ägypten aus nach Eritrea, Marokko, Algerien über, dann in den Sudan, nach Kenia, Tansania und Uganda, durchquert den Staatenplural der Swaheli, wendet sich anschließend von der Ostküste Zentralafrika zu, zieht von dort mit seinen Blätterkarawanen Richtung Süden, versammelt noch drei Ordner mit Karten, Bibliografien und Kurznotizen zu 39 ostafrikanischen Stämmen im Überblick, hängt weitere vier Mappen (rund 700 Blatt) mit „afrikanischen Sprüchen“ an (alphabetisch geordnet), um sich endlich nach Nordamerika einzuschiffen und mit Zeitungsausschnitten zu James Dean, zu John F. Kennedy und Eugene O’Neill zu überraschen. Anschließend bewegt sich der Wensesche völkerkundliche Mappentross südwärts durch Mittel- und Lateinamerika zu den Kagabá der Sierra Nevada de Santa Maria und zu den Uitoto – beides indigene Völker Kolumbiens, die Wense besonders am Herzen liegen und denen er große kommentierte Übersetzungen widmet. Von Südamerika aus folgt der Sprung in die Welt altarabischer Kulturen, der Mappenteppich schwebt in den Irak ein, dann in Palästina, in Israel und Jordanien, in Syrien, im Libanon, weiter über Afghanistan und über die Türkei in Asien: zunächst in China, das Wense bekanntlich mit großen geschlossenen Übersetzungsmanuskripten – Li Yü, Dschou Dsi, besonders natürlich Lau Tan und Kung Dsi – abdeckt, um über Japan in Russland endlich bei den schamanistischen Ethnien der Ekuten, Jewenken und Kalmücken zu landen. Folgt noch Indien mit zwei wichtigen Dossiers und Ozeanien. Indonesien und Neu-Guinea-Australien bilden den Beschluss dieser traumhaften Erdblätterkunde, die nur ein Ziel hat: Jeder eurozentrisch schriftfixierten Weltliteraturgeschichte die Erstaunlichkeiten oraler, also vorzüglich mnemotechnisch organisierter, deshalb rhythmischer und musikalischer Kulturen als kritisches Korrektiv ein- und ihre normativen Regeln auszuhängen – bis in einer solcherart umgewerteten Weltgeschichte der Literatur am Ende für die europäischen Schriftkulturen nur mehr einen lauschiges Plätzchen im Anhang übrig bleibt.²⁵

III.

Das zweite Konvolut, das aus 170 sogenannten „landeskundlichen Mappen“ (Sigel L) besteht, ist insgesamt um die 15.000 Blatt stark und folgt einer umgekehrten Bewegung und Logik. Durchqueren nämlich die völkerkundlichen Mappen immer weitere Länder und messen in Übersetzungen ein immer größeres Territorium aus, bis die Erde selbst einmal ganz umrundet ist, scheinen die landeskundlichen Mappen mit immer größerem Aufwand in immer kleinere geografische Gebiete eindringen zu wollen. So bohrt sich Wense zunächst mit 42 Mappen zwar noch durch die europäischen Kultur-Staaten hindurch und schließt auf diese Weise die „völkerkundlichen Mappen“ in Europa ab, um dann jedoch immer kleinere, gleichwohl in sich geschlossene regionale Einheiten in Deutschland in seinen Fokus zu bringen: Das Sauerland, den Harz, Westfalen und Hessen. Wenn Wense auch diese Gebiete rasch weiter unterteilt: den Harz etwa fächert er auf nach den atmosphärischen, geologischen, kulturgeschichtlichen Sachgebieten wie Klima, Flüsse, Wasser und Wald, Straßen und Geschichte, Bauwerke und Feldwirtschaft, aber auch nach Bergen oder gar nach „Wanderer“ und immer so fort,²⁶ so schränkt er doch die Untersuchungsgebiete seiner Folgemappen immer weiter ein: Die Twiste ist ihm drei Mappen wert, die Obere Diemel und die Nuhne schließen sich an, wie Wense sich überhaupt landeskundlich mit seinen Mappen vor allem die Flüsse hinab treiben läßt: die Itter, die Eder, die Orke und Efze, um auf der Unteren Fulda endlich in Kassel einzulaufen.

Die vier umfangreichen Mappen mit ihren gut 400 Blatt, die Wense Kassel gewidmet hat, mögen als (zufälliges) Beispiel dafür dienen, was sich im Inneren von derlei Mappen eigentlich befindet. So beginnt Wense in der Eröffnungsmappe zunächst, eine Definition der Stadt (andernorts der Landschaft) als eine Art These den Materialien voranzustellen und entwickelt diese Definition in der Regel durch den Rückgriff 1. auf die Ethymologie des Namens (woher kommt der Name Kassel und was bedeutet er; lexikalische Erfassung), 2. auf die Topografie (an der Schnittstelle welcher Verkehrswege und welcher Warenflüsse liegt die Stadt; kartografisch-ökonomische Verortung), und 3. auf die Geografie (welche landschaftlichen Gegebenheiten bedingen die Anlage und den Charakter der Stadt; geografische Grundlegung)? Die Antwort im konkreten Fall lautet: Kassel läßt sich definieren durch die Senkenlage des Kasseler Beckens, das nicht nur die Straßen- und Verkehrsführungen historisch bestimmt hat, sondern das auch die Stadt in Oberstadt und Unterstadt, in Alt- und Neustadt (in hessische und in preußische Residenz, in deutsche und französische Einflüsse) geografisch und in der Folge auch sozial, religiös, ästhetisch und mental gehäuft und getrennt hat. Diese aus der Senkenlage hervorgegangene „Gegensätzlichkeit“ ist ihre „Art“ und bestimmt sie. Kassel ist für Wense deshalb „die schönste u. hässlichste Stadt zugleich. Die fürstlichste u. wiederum pöbelhafteste! / schon ihre „Wahrzeichen“ drücken dies Paradoxe, Gegensätzliche aus: Wasser über der Brücke, Glocke über dem Turm!“²⁷ Diese konträre

Grundverfasstheit gilt auch für die Religion: „Sehr protestantisch, reformiert. Und darüber der heidnische Herkules. Und keine Kirchen, kein Dom, keine Türme.“²⁸ So janusköpfig wie die Stadt, so janusköpfig sind auch ihre Bewohner: „Normal, steif korrekt und untertanenhaft. Gegen alles Genialische und die Ausnahme. Daher gute Soldaten und Sozialdemokraten. Kleinsinnige Tüchtigkeit. Unhöflich. – Ohne Temperament u. Temper, von herausfordernder Geduld: können stundenlang stehen wenn sie kommandiert werden, murren nicht. Ohne Eigenwesen und Herrengefühl! Schwerfällig u. gehemmt. Ohne Kurve. – Alles nach der Reihe. Jede Ablenkung, jeder Widerspruch stört. – Orthographisch, rechthaberisch – orthodox.. // Demgegenüber ein ganz anderer Typ, mehr französischer Art von flüchtiger Wärme bei stiller Tüchtigkeit.“²⁹

Nach solch definitiver Grundlage geht Wense nun in der folgenden Mappe (L 20b,2) Kassel nach Straßen und Gebäuden ab, um die Stadt als Gelände und Schauplatz von *Vorgängen*, von stadthistorisch-bedeutsamen und alltäglich-unbeachteten Ereignissen und Praktiken zu durchleuchten. Wense erobert sich mit dem Stift die Stadtteile, ihre Plätze und Bauwerke, und zwar – wie in seinen Mappen-Stadtbegehungen die Regel – in alphabetischer Reihung. So folgen auf die ersten Einträge zu „Ahnaberg“ und „Bahnhof“ Anmerkung zu den „Bibliotheken“, als deren erste Wense die Landesbibliothek besucht. Liest man hier *ad libitum* einmal hinein (wie denn jede Lektüre der Wenseschen Mappen – und das macht sie so *zwanglos* – eine *ad libitum*-Lektüre darstellt; sie steht der Willkür der Impulse und Affekte, dem Springen und Blättern stets offen), so erfährt man von dem gut instruierten Benutzer Wense Geschichts-Fakten und Privat-Erinnerungen im Verein: Wann die Bibliothek gebaut worden ist und wie, was für eine Fassade sie besitzt und welche Vasen und zu welchem Schmucke und woher die ionischen Säulen. Wense berichtet auch von den zwei Fackeln am Eingang, „mit Flammen aus Gips – die Katastrophe schon andeutend und mir immer unheimlich“³⁰, vom Hauptsaal, von der Vorhalle, vom Lesesaal mit seinen Zeitungen und vom Katalog, der im Flammenmeer der alliierten Luftangriffe vom Oktober 1943 verkohlt ist: „Katalog / Die Zettel lagen in Kästen und durften nicht herausgehoben werden. Oft auch hinten beschrieben, schwer zu lesen. Viele tragen die Hs der Brüder Grimm. Sie flogen beim Brande wirbelnd in die Luft und ich sammelte sie noch nach Tagen in der Altstadt auf“³¹ – eine Beschreibung des Bombenkriegs, die ganz nebenher (durch die narrative Verbindung der leichten und leicht brennbaren, überaus unschuldigen Materialien mit ihrer luftigen Verteilung in Zeit und Raum durch die Überhitze der Feuerstürme) erstaunlich mehr von der Gewalt der Weltkriegs-Katastrophe spürbar macht als faktenkorrekte historische Statistik-Beschwörungen. – Anschließend trägt Wense kleine satirisch-literarische Strichzeichnungen schrulliger älterer Zeitungsleser in seine Mappen ein, dann die astrologische Berechnung der Eröffnungsstunde der Bibliothek, die Geschichte und den Aufbau ihrer Sammlung, die Erwerbungen und Verluste und die berühmtesten Buchobjekte, er berichtet von den Fresken im ehemaligen Hörsaal, die Raffaels Loggien in Rom zeigten, und klebt sie in Abbildun-

gen gleich an die entsprechende Stelle ein. Das beendet, wechselt Wense in die Murhardsche Bibliothek und skizziert Leben und Werk des Bibliothekars Friedrich Wilhelm Strieder, der in der Oberen Karlsstraße 19 gewohnt, einen neuen systematischen Katalog und eine grundlegende „Gelehrten- und Schriftstellergeschichte“ verfasst hat, informiert über das Hildebrandslied und über andere rare Schätze des Magazins, erklärt, warum gerade in dieser Bibliothek die Sammlung schwedischer Bücher so ungewöhnlich umfangreich ist, wie der Verein für hessische Geschichte besetzt war, der in dem Gebäude mit ansaß, und analysiert die Charaktere ihrer zwei Gründer. Schließlich verabschiedet sich Wense aber doch von den städtischen Buchkammern, denn auch die „Brüderkirche“ will betrachtet sein, der „Druselturm“ ruft auch schon, das „Elisabeth-Hospital“, die „Friedhöfe“ und der „Friedrichsplatz“, der bei Wense (unter dem Stichwort „Scenen“) nebenher noch einige zart-private, fast an Proust erinnernde Reminiszenzen und Impressionismen auszulösen vermag: „Zuweilen ließ man dort kleine Ballons fliegen, eine Wolke die sich teilte bei Witzhausen, einige fielen schon in Gtg, andere wagten sich bis in den Forst des Meszes-Gebirge bei Zalan in Rumänien – die Besitzerin dieses wohnte in der Lilienthalstraße (daher!) und bekam 10 Mk. [...] // Aber das schönste waren die kleinen Esel, die das Kinderkarusell drehten, als wäre man im Jardin du Luxembourg!“³². Schon geht es weiter in die „Karlsaue“, zur „Karlskirche“, zum „Königsplatz“, zur „Martinskirche“, zum „Landesmuseum“, zum „Papinplatz“ und immer so fort. Bohrt sich Wenses Wille zum Wissen also nach zunächst sprachlicher, topografischer und geografischer Vermessung langsam, aber sicher, immer tiefer in das Weichbild der Stadt ein, so schließen nun zwei weitere, noch umfangreichere Mappen die einzelnen Gebäude gar hausnummernweise auf, geteilt nach Altstadt und Neustadt: So verzeichnet Wense etwa „Die Schöne Aussicht“ mitsamt der Geschichte und Verwandtschaft aller ihrer Bewohner, er beschaut in der „Druselgasse 3“ „das wohl merkwürdigste Haus der Stadt“, am „Graben 46“ besucht er die Wohnung des Mathematikers und Astronomen Bürgi, in der „Mittelgasse 51“ Graf Kunowitz³³ – um Kassel endlich in Richtung Fulda, Gießen, Wetzlar und Rhön zu verlassen.

IV.

Das dritte Mappen-Konvolut ist das Konvolut der Dinge-Mappen (Sigel D). Mit seinen rund dreieinhalb Tausend Blatt ist es das schmalste im Triumvirat der großen drei und stammt nicht originär von Wense. Es versammelt lediglich all jene Dossiers, die nach Wenses Tod weder den landes- noch den völkerkundlichen Mappen zuzuordnen waren.³⁴ Benannt sind diese frei schwebenden Kometen-Ordner nach einer einzelnen Mappe innerhalb des Gesamtkonvoluts, die ihrerseits den Titel „Dinge“ trägt und in der Wense alphabetisch versammelt, was ihm sammelsurisch einfällt: zur Axt, zum Ball und zur Bank, zu Ei, Fahne, Gabel, Galgen, zu Gefäß, Glashütten und Gläsern, zu Hammer, Helm und Kerze, zu Kleidung, Leiter und

Löffel, zur kleinen Nadel, zum großen Rundfunk, zum mobilen Wagen und immer so fort. Hier finden sich auch drei Blatt zum „Püsterich“, was insofern von Interesse ist, als Wense in einem Brief von 1953 an Wilhelm Niemeyer berichtet, er habe gerade „über das Schicksal, die Mauer, den Zaun, über Berkeley, Spinoza, das Sippengefühl, den optischen Telegrafen, das Böse in der Musik, den Sondershäuser Püsterich, den Dichter Pustekuchen, über das Ei, über die Seele des Vogels“³⁵ geschrieben; was im Brief als reines Phantastikum erscheint, besitzt irgendwo in diesem Mappenreich doch immer auch ein (allerdings zumeist recht kleines und bescheidenes) materiales Reservat.

Dieser Dinge-Mappe folgen nun 46 weitere Dossiers zu ganz unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten wie etwa zu „Bauten“ und „Beziehungen“, zu „Chemie“ und zu „Christentum“, zu „Curiosa“ aus dem Reich der Wissenschaften, zu „Geologie“ und „Geschichte“, zu Kunst, Literatur und Philosophie, zu Dichtern, Musikern und Gelehrten, aber auch zu Tätigkeiten wie dem „Denken“ oder dem „Stehen“, zu „Formen“ und „Farben“, zu „Bewegungen“ und „Richtungen“, zu „Sprache“ und „Schrift“, zum Menschen natürlich und namentlich zum „Körper“ (von Arm und Auge – mit besonderen Notaten zum „Weinen“ – über Bein und Blut, Gesicht und Geschlechtsteil, Haar, Hals und Hand, Knie und Knochen, Kopf und Mund und immer so fort alphabetisch durch den Körper hindurch), endlich auch zu „Sternen“ und „Pflanzen“, zu „Land“ und zu „Wasser“ bis zum „Wetter“ – um nur einige ihrer thematischen Felder aufzuzählen. Nimmt man all diese heterologen Dossiers zusammen, fühlt man sich an das Aleph von Borges erinnert, also an jenen kleinen regenbogenfarbigen Kreis von zwei oder drei Zentimetern Durchmesser unter der 19. Kellertreppenstiege eines alten Hauses in Buenos Aires, in dem in einem Moment dem Erzähler alle Orte und Dinge der Welt (das Kleinste und das Größte, das Naheste und das Fernste, das Äußerste und das eigene Innerste, das kategorial Unvereinbarste und dessen Kopie) in einer Spiegelspirale zugleich zu sehen sind; ein heterologes Paradies, das, vielleicht, auch in der Wenseschen Mappenwelt zu finden ist.³⁶

V.

Ist also der generale Umfang der Mappen zumindest grob konturiert, ist ihre dreiteilige Systematik in den Blick gekommen, sind die unterschiedlichen Bewegungen der einzelnen Mappenkonvolute in sich knapp umrissen worden – als territoriale Bewegung in den völkerkundlichen Mappen (einmal den Globus umrunden), als mikroskopische Bewegung in den landeskundlichen Mappen (einmal in die Zelle eindringen) und als wilde, wenngleich alphabetische Bewegung bei den Dinge-Mappen (einmal die Diversität durchqueren) – so mag ein zufälliges Blatt aus den „Dinge“-Mappen illustrieren, wie denn eine einzige Seite als kleinster Einheit dieser dreiköpfigen Material-Hydra konkret gestaltet und aufgebaut ist. Die Lostrommel-Wahl fällt auf ein Blatt aus der Dinge-Mappe „Körper“.³⁷ Was ist zu sehen?

Arm

- Wenn ich meine Arme ausbreite, bin ich ein Symbol. [Das bräut
 als Braut] Arm
 um mich hat die Arme geöffnet um zu empfangen. Warum sind
 die Menschen unglücklich auf der Erde? [Das ist nicht best.]
 = Bräutgal

→ Bewegung, Arter. - die Arter (die Struktur) der Schussel.
 um Panu Arm

(i.d. *arimo)
 Arm u. prot. Gelenk (ablat. name sulcus) < *ar-pigen (wom. Leibes- Gelenk
 Gelenk, arhis geris. Lat. armo "Rückenblatt".
 Sexual verdingertes Muskel, Lende des Halses. "Angepöge" (fingern wenn
 ausspannen, passiv machen). Kein Körper mit Muskel muss ausgepaart.
 Technisch, fertig. Das Arm macht eine passive Bewegung zu einem
 Maschine. in ein Werkzeug. & wird den Arm wie bedient zu arbeiten, versch.
 Gott zu dienen.

Der "verhüllte" Derrivativ "d' Arme" wie kommt von Leibes von coppi, Bräut
 Spindel in Arterien. → Bewegung: Arm

Die Arme ab, Silbungen.
 Die Burjäten sagen: "Bei Tage zu Hause, bei Nacht im freien", der
 arm tags im Ärmel, nachts draußen.

Auch von Arm kann fragen

"Die Bäckers haben ihre Arme. Das können sie durch die 1/2 1/2 Arbeit,
 und von Versuchen Boden - & Versuchen der Brote, auf den Braufeln von
 Bäckern, weil in einem der Fingern des Oberen Halses u. Kopfes."
 Schlußsatz: "Brot zu Labieren 156" Bräut

Von Arm kommen: Brause, Brause, Brezel (*brautstalleum)
 → gylle Elle (Voucaumit) - an wosman altes Dorren als covant, Maas
 Maas, de, Arm (im) fort jenerich Nomu.
 Faden → vj. pet = "wosspann faserig ausgestreckter Arm".
 Die Fäden sind als Brause der Welt.
 thuns. Klathe = "Kornmühle", lat. panis < pandere "ausbreiten" 4.9.
 Zur Bewegung, wosman Arm in ein Braus naturu.

Abb. 2: Dinge 4.4, Mappe „Körper“, Blatt „Arme“, recto. UB Kassel, Nachlass Wense

<p>– Wenn ich meine Arme ausbreite, bin ich ein Symbol. [Der Himmel um uns hat ^{weit} die Arme geöffnet uns ^{als Freund} zu empfangen.] Warum sind die Menschen unglücklich auf Erden? Sie sind nicht bereit. ^{sich nur ganz zu vertrauen} [] = <u>Schicksal</u></p>	<p>Arme</p>
<p>=> <u>Bewegung, Achse</u>. – Die Achsel (die dunkle Höhle) eine Spanne der Sehnsucht.</p>	<p>Achse</p>
<p>Arm w pst ^{idg* aremo} Gelenk (abl. rame Schulter) <*anfügen (wovon <i>ἄνδρον</i> Gelenk, artus Glied. Lat. armus „Schulterblatt“. Arm als verlängertes Schultergelenk, Lende des Halses. „Angefüge“ (fügen heißt anpassen, passend machen). Kein Körperteil erscheint uns so <u>angepasst</u>. Technisch, Gefüge. . Der Arm macht <u>uns zu einer</u> unseren Leib zu einer Maschine. Er ist <u>Werkzeug</u>. Durch ihn sind wir bestimmt zu arbeiten, versteh Gott zu dienen.</p> <p>Sein „verdunkelter Diminutiv“ ist <u>Ärmel</u> – wie Corsett ein Leibchen von corps, Épaulette ein ‚Ächselchen‘ => Bewegung: Arm</p>	<p>Gelenk</p> <p>Ärmel</p>
<p>Meine Arme als Schlangen. Die Burjäten sagen: „Bei tage zu hause, bei nacht im freien“, der arm tags im ärmel, nachts draußen.</p>	
<p>Auch ein Arm kann fragen.</p>	
<p>„Die Bäcker haben immer schöne Arme. Das bekommen sie durch die tägliche Arbeit, durch das Hineinschieben und Herausziehen des Brotes auf den Schaufeln im Backofen, schwellen ihm die Muskeln des Oberarms schöner u. kräftiger.“ Oehlenschläger: Inseln im Südmeer II 156</p>	<p>Bäcker</p>
<p>Von Arm kommen: Brasse, Bratsche, Brezel (* brachiatellum) => <u>Gerte, Elle</u> (Vorderarm) ^{lat. ulna} – an unseren alten Domen als eisernes Maas, der Arm die <u>durch</u> in Gott gerechte Norm. <u>Faden</u> => Wz. pet = „Umspann zweier ausgestreckter Arme.“ Der Gekreuzigte als Maashalter der Welt. Ebenso <u>Klafter</u>: „Umarmung“, lat. passus < pandere ‚ausbreiten‘ u.a. Jede Bewegung unserer Arme ist eine Maasnahme.</p>	<p>Maas</p>

[Transkription Dinge 4.4, Mappe „Körper“, Blatt „Arme“, recto]

Zu sehen ist eine dreigeteilte Seite (Abb. 2). Sie besteht zunächst aus einem Lemma – hier: „Arme“ –, dessen besondere Bedeutung zum einen durch seine Stellung am Kopfrand des rechten Blattschnitts signalisiert wird und zum anderen durch seine rote Farbe, einem Überordnungsmerkmal (von lat. *rubrum*, rot, woraus sich Rubrik gebildet hat: das, was unter einer rot ausgemalten Initialen steht). Das Lemma rubriziert also, was sich hier an Einträgen findet. Es gliedert die Seite und ordnet die Einträge zu, die umgekehrt sich als definitorisches Feld des Lemmas, als Streuung des Signifikanten erweist. Allein dieser kleine Umstand: die rote Einfärbung eines einzelnen Wortes am Kopfrand des Blattes macht klar, dass hier nicht nur Material gesammelt wird, sondern dass auch Material geordnet und zugeordnet, dass ein Begriff durch weiteres Material ausgemessen und dass dieses diverse Material durch das Lemma umgekehrt wiederauffindbar gemacht wird gemäß dem Dreischritt: Mappe – Lemma – Eintrag (hier: Körper / Arme / Arme). Wir haben es nicht nur mit einer Materialsammlung zu tun, sondern tatsächlich mit einer lexikalisch und enzyklopädisch angelegten Materialsammlung.

Unter dem Lemma teilt Wense nun sein leeres weißes Blatt durch einen parallel zum Längsschnitt verlaufenden, mit geringem Abstand zum äußeren Blattrand angesetzten Längsstrich auf; er schafft eine schmale Spalte außen und eine etwa fünf-fach größere Spalte innen. Durch weitere horizontale Striche verwandelt sich die innere Längsspalte in einen Raum mit mehreren Schrift-Kammern, denen rechts neuerliche, allerdings nicht rot eingefärbte, also untergeordnete Lemmata zugeteilt sind. Sie lauten im konkreten Fall: „Achsel“, „Gelenk“, „Ärmel“, „Bäcker“ und „Maas“ – und lassen zugleich erahnen, dass diese Enzyklopädie erwartbare kategoriale Zu- und Unterordnungen nicht unbedingt erfüllen wird; zumindest dürfte der nüchterne Normalverstand einer Fach-Enzyklopädie unter dem Lemma „Arme“ eher Einträge wie „Oberarm“, „Unterarm“, „Hand“ oder „Finger“ erwarten als „Ärmel“ oder „Dichter“. Es wird also entgegen dem ersten Anschein kein systematisches Feld eröffnet, sondern ein räumliches. Wense schafft sich eine gewisse Anzahl weißer Felder, auf denen sich unterschiedliche Einträge einfinden und versammeln dürfen, die in loser Streuung zugeordnet sind.

Zuoberst auf dem Blatt „Arme“ positioniert Wense nun eine Art Definition seines Lemmas, allerdings auch das nicht naturwissenschaftlich-sachlich, sondern in Form einer Übertragung; es geht ihm nicht um das einzelne (biologische) Körperteil, um den „Arm“, sondern im Plural um die „Arme“ und um die (anthropologische, kulturelle) *Bedeutung*, die für den Menschen seine beiden Arme haben: „Wenn ich meine Arme ausbreite, bin ich ein Symbol.“ Diese metatheoretische Markierung (es geht um die Bedeutung, nicht um das Faktum) versucht Wense jetzt in einem kleinen Aphorismus, der jedoch noch nicht zu Ende geschliffen ist und in den noch hineingeschrieben wird, auszuführen und zu begründen.

Der komplette erste Eintrag lautet:

– Wenn ich meine Arme ausbreite, bin ich ein Symbol. (Der Himmel um uns hat ^{weit} die Arme geöffnet uns ^{als Freund} zu empfangen.) Warum sind die Menschen unglücklich auf Erden? Sie sind nicht bereit, ^{sich nur ganz zu vertrauen} []
= Schicksal

Nach solchem Auftakt geht es putzbunt und verspielt weiter. Die Achsel definiert Wense als „eine Spanne von Sehnsucht“, wohl wegen der Flugbewegung, die beim Öffnen und Schließen des Armes um sie herum entsteht. Aus der Etymologie liest er dann in der nächsten Kammer die technische Verfasstheit des Armes ab:

Arm als verlängertes Schultergelenk, Lende des Halses. „Angefüge“ (fügen heißt anpassen, passend machen). Kein Körperteil erscheint uns so angepasst. Technisch, Gefüge. . Der Arm macht ~~uns zu eine~~ unseren Leib zu einer Maschine. Er ist Werkzeug. Durch ihn sind wir bestimmt zu arbeiten, versteh Gott zu dienen.

Weil wir aber gerade bei Wortformen sind, kommt auch der Ärmel ins Spiel. Wie das?

Sein „verdunkelter Diminutiv“ ist Ärmel – wie Corsett ein Leibchen von corps, Épaulette ein ‚Ächselchen‘ => Bewegung: Arm

Wie nun aber so die Vorstellung von verkürzter Kleidung sich bildet, denkt Wense umgehend auch an die Arme, die verändert sich aus ihr herausbewegen (er verweist ja auf die Mappe „Bewegung“, Stichwort „Arm“) und notiert versuchsweise:

Meine Arme als Schlangen.

Außerdem trägt er aus einer völkerkundlichen Mappe einen Spruch der russischen Burjäten über die beärmelten Arme bei, der hier zweifelsohne gut aufgehoben und durchaus charmant ist:

Die Burjäten sagen: „Bei tage zu hause, bei nacht im freien“, der arm tags im ärmel, nachts draußen.

Ob nun auch, wie dann frei und ohne Punkt formuliert, „ein Arm fragen kann“, mag eine Frage bleiben, aber dass in der Südsee die Form der Arme durchaus ästhetisch beurteilt wird und die Bäcker in dieser Hinsicht ranghöchst positioniert sind, entnimmt Wense Adam Öhlschlägers Buch „Inseln im Südmeer“ (Wense liest übrigens die Ausgabe aus dem Holbein-Verlag, 1911), wo es heißt:

„Die Bäcker haben immer schöne Arme. Das bekommen sie durch die tägliche Arbeit; durch das Hineinschieben und Herausziehen des Brotes auf den Schaufeln im Backofen schwellen ihm die Muskeln des Oberarms schöner u. kräftiger.“
Oehlschläger: Inseln im Südmeer II 156

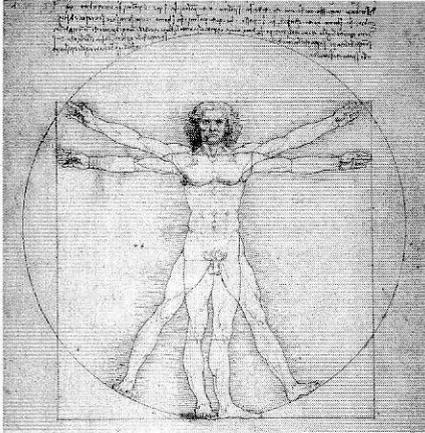


Abb. 3-5:
 „Jede Bewegung unserer Arme
 ist eine Maasnahme.“
 Leonardo, Masson, le Corbusier.

Zum Beschluss der Seite lässt sich gar der Entstehung eines veritablen Fragments beiwohnen, das sich wiederum zunächst aus der Etymologie, dann aus der Religionsgeschichte überraschend ergibt. Der Eintrag lautet:

Von Arm kommen: Brasse, Bratsche, Brezel (* brachiattellum)
 => Gerte, Elle (Vorderarm) lat. ulna – an unseren alten Domen als eisernes Maas, der Arm die durch in Gott gerechte Norm.

Faden => Wz. pet = „Umspann zweier ausgestreckter Arme.“

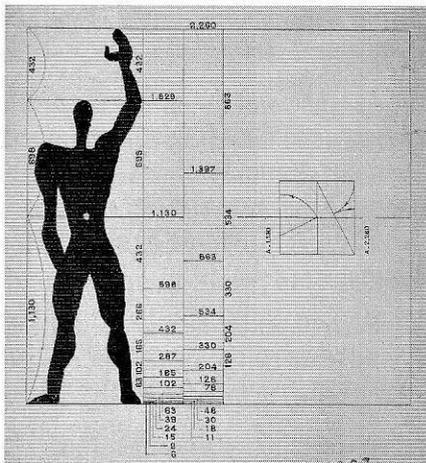
Der Gekreuzigte als Maashalter der Welt. Ebenso Klafter: „Umarmung“, lat. passus < pandere ‚ausbreiten‘ u.a.

Jede Bewegung unserer Arme ist eine Maasnahme.



Und schon stellt sich zwischen den unscheinbaren Bewegungen unscheinbarer „Arme“ eine Beziehung zur ganzen Welt her wie im Fall von Leonardos *homo ad circum*, der mit ausgebreiteten Armen im Weltkreis steht, in André Massons kopflosem Acéphale-Wesen oder in Corbusiers Großem Modulor – wie zugleich in einer Kreisbewegung der letzte Eintrag dieses Blattes den ersten Eintrag einlöst (und mich gerne wieder an den Kopf des Blattes zurückspringen lässt): „Wenn ich meine Arme ausbreite, bin ich ein Symbol“.

So zeigt das Blatt „Arme“ exemplarisch, wie auf einer Wenseschen Mappenseite im Aufriss Etymologien, Ethnologica, aphoristi-



sche Entwürfe, Sprichworte und Einfälle zusammenfinden dürfen. Die Notate bilden Zusammenhänge, aber nicht durch Ableitung und kategorial, sondern durch Fall und Verteilung, durch Verknüpfung und Kondensation. Wense schafft keine kausalen Ketten, sondern öffnet Felder des Wissens. Das Blatt wird zum Versammlungsort von kategorial Ungehörigem und Unzusammengehörigem in ganz unterschiedlichem Fertigungszustand gemäß der berühmten Maxime von Jean Paul: „[...] ein Entwurf ist ein Blatt oder Bogen, auf welchem ich mirs bequemer mache und mich gehen lasse, indem ich darauf meinen ganzen Kopf ausschüttele, um nachher das Fallobst zu sichten und zu säen [...]“³⁸. Wenses Mappenannotate sind noch durchlässig, osmotisch, assoziativ; sie kommunizieren über ihre Vorläufigkeit, sie sind sich voraus. Deshalb auch der weiße Platz in vielen der Schriftfächer: er bedeutet Zeit, zukünftige Zeit, in der noch verspätete Zuschriften eintreffen dürfen oder gegenwärtige Einträge aufblühen und austreiben werden und ein „Ausschwärmen“, eine „Vermehrung durch Ableger“³⁹ möglich bleibt.

Die Mappenseiten bilden mithin keine argumentativen Flächen, sondern verteilen Punktierungen und nehmen Stichwortproben im Notatengebiet; die Sache wird an ganz bestimmten Stellen wie mit unterschiedlichsten Nadeln gereizt, unter Strom und unter Spannung gesetzt; sie wird energetisch. Seine Form der Darstellung in den Mappen, sagt Wense einmal, sei „eben eine punktuelle und nicht eine flächige oder ober-flächige mit allgemeinem und nur ausgeschriebenem En-Gros“⁴⁰. So scheiden sich die Einträge in ihren Kämmerlein zwar scharf voneinander ab, um doch gleich einem Mobile Figures zu bilden, Konstellationen. Nicht ihre Endgültigkeit ist entscheidend, ihr So-und-nicht-anders-sein, das immer verschreckt; hier ist alles eine Frage des Zusammentretens, einer halb gesteuerten, halb unwillkürlichen Meutenbildung. Wense hat diesen Vorgang in der Mappe „Denken“ wunderbar als „Diskretion“ definiert:

„Zur Klugheit als Schwelle der Weisheit gehört Diskretion, das heißt ‚Unterscheidung‘ von discerne ‚zer-trennen‘, die Fähigkeit, den Stoff, das Gemenge mit Divination zu entwirren – ihn hemmen, brechen, scheiden, stutzen, ^{begrenzen}, besondern und wieder ^{ver-}zerstreuen, ihn gleichsam zu Sterngebilden ^{Planetarien} machen, in Umlauf bringen“
 Eigenlauf und so durch Rhythmus und Symmetrie in Bewirksamkeit, ^{wodurch} der Stoff erst wesentlich ^{wird} oder wirklich ...“⁴¹

VI.

Ist die Kollektionierung solcher und ähnlicher Seiten nun nichts weiter als eine gigantische Ansammlung von heterogenem Material? Ein Steinbruch von Unbehauenem, lediglich zur Weiterverarbeitung Nützlichem? Ein Kompilat von kleinsten Texteinheiten, die weder eine Ordnung besitzen noch eine Ordnung bilden? Sind die Mappen und ihre Inhalte nichts weiter als eine vermessene Strafarbeit, ein un-

sinniges und unkontrolliertes Konvolut von Blättern, ein müder und unsinniger Ersatz eines zukünftigen „Werkes“, das nie Gegenwart geworden ist? Wense in seinem Todesjahr 1966 in düsterem Rückblick: „Werk' – nur Fabel, Phantasie. Die Borte voll Mappen, nur Excerpte, lauter Liebhaberei, zügelloses Diesmal das, [perfade] Zettelchen, Kreuzundquerhüpfen bei verschwenderischer, aber zersplitteter, endlich zu nichts gediehener u. fertiger ausreifender Begabung, leichtfertige geistige Hochstapelei“.⁴²

Tatsächlich mögen die Mappen auf den ersten Blick ein Ort des Rohen, des Unfertigen, des Abwegigen und Ordnungslosen sein, auch für den Autor selbst. Zumindest schreibt Wense 1947 an Wilhelm Niemeyer, dass hinter den gerade in der *Sammlung* publizierten Fragmenten theoretisch ein umfängliches Fragmente-Werk stehe, das sich aber leider noch im Zustande des gänzlichen Durcheinanders befinde, und das heißt: Im Zustand der Mappen. Wense über das ausstehende Buch: „Vorläufig ist es noch eine rudis indigestaque moles in vielen Mappen“⁴³. Die Mappen bilden also einen Text-Raum, der zeitlich *vor* dem eigentlichen, intendierten Werk liegt („*vorläufig*“) und verlassen sein wird, wenn das Werk erst einmal zum Werk geworden ist. Mit ihren endlosen Mosaikteilchen sind sie zwar nötig, aber doch nur auf Zeit; die Mappen sind noch instabil, flüchtig und ungefügt – während das endliche Werk beständig sein, jedem Teil seinen Platz anweisen und der Idee der Dauer gehorchen wird.

Deshalb erscheint Wense das, was sich in diesen flüchtigen, transitorischen, uneingelösten Mappen befindet, im Zustand einer *rudis indigestaque moles*, und das will sagen, einer „rohen und ungeordneten Masse“ – eine Formulierung, die der Mappenbildner dem ersten Buch von Ovids „Metamorphosen“ entnommen hat. Im Zusammenhang lautet die Stelle: „Bevor das Meer war und die Länder und der Himmel, der alles bedeckt, war in dem Kreis der ganzen Natur eine Gestalt, sie nannten sie Chaos: eine rohe und ungeordnete Masse, nichts als träges Gewicht und ungleiche, gerade dorthin zusammengetragene Keime von Dingen, die nicht gut verbunden waren.“⁴⁴ Die Mappen gleichen mithin dem Chaos vor der Erschaffung der Erde (sie sind das Material vor der Abfassung des Werkes); sie umschreiben eine zufällige und unausgewogene Gleichzeitigkeit von Verschiedenem, das erst in einem Prozess der Ausdifferenzierung, der Zuweisung, der Verhältnismäßigkeit zu seiner vorgesehenen Gestalt findet („wüst u. planlos“⁴⁵, so Wense andernorts, dämmere das Material in seinen Papp-Behältern vor sich hin). Was also in den bunten Ordnern abgelagert ist, ist unfertig in der Zeit (es verweist auf die Zukunft), es ist unfertig in der Form (es ist roh), es ist von *trägem Gewicht* (es ist in keinen leichten, flüssigen, *diskursiven* Ablauf eingespeist), es ist zwar bereits in sich zerfallen, aber es ist noch nicht geschieden, und das heißt: es ist noch nicht kategorial erfasst; und deshalb ist es auch noch nicht verschweißbar (es verhält sich *asozial*, es kennt keine Übergänge).

Diese ihre temporale, undynamisch-renitente und lasziv-kategorienlose Unfertigkeit scheint aber nicht nur ihre innere Logik, sondern gar noch ihre äußere Existenz zu bestimmen. Immer wieder nämlich leisten die Pappen dem auf Abschluss insistierenden Willen Widerstand durch Unauffindbarkeit. Ihre Flüchtigkeit lässt sie gerne ihren angestammten Platz verlassen, sie sind oft ohne festen Wohnsitz wie Kafkas Spindelwesen Odradek, verstellt oder fahnenflüchtig; sie verwahrlosen und verwildern.⁴⁶ Oder sie besetzen genau die Plätze im Raum, die eigentlich dem Autor als biologischem Wesen (nicht als Texterzeuger) zukommen, als seien sie ungehörige oder besonders anschmiegsame Haustiere: „Leider kann ich mein Bett nicht mehr benutzen, das ganz und gar mit Mappen bedeckt ist, die ich nicht verändern darf, auch mein Sofa. Ich schlafe im alten Lehnstuhl meiner Mutter, der mit Stricken festgebunden wird“⁴⁷, schreibt Wense 1957 an Wilhelm Niemeyer. Wenn dann noch die Gehäuse um die Blätter-Gehäuse, die Schachteln um die Schrift-Schachteln, die Ordnungen um die Ordnungen ins Wanken geraten oder schlicht nicht existent sind, dann – ja dann helfen nur noch totalitäre Lösungen, um das rabiate Eigenleben dissident-ungehorsamer Materialsammlungen in den Griff zu bekommen. Wense im April 1936 mit bitterschwarzer Ironie: „Ach hätte ich doch ein Zimmer, wenigstens ein Bett, allerwenigstens eine Schublade, meine Sachen sind in wüster Verwirrung, es türmt sich, an Arbeiten nicht mehr zu denken, Mappen teils hier teils da, weil kein Schrank, nichts als Chaos. (Göring: ‚Wir meistern das Chaos!‘)“⁴⁸

VII.

So chaotisch nun aber die Mappen zu sein scheinen, so ist doch klar, dass sie gleichwohl bereits Ordnung bedeuten; ihre systematische Dreiteilung spricht evidentenmaßen ebenso dafür wie ihre mappenweise Versiegelung (das Material wird kategorisiert), wie die bewusst ausgewählten Mappen-Farben etwa als Anzeige unterschiedlicher Sprach-Geografien in der völkerkundlichen Mappen (das Material wird getrennt),⁴⁹ wie die zwischen größere Unter-Dossiers eingelegten farbigen Trennblätter (das Material wird zugeordnet) und wie ihre Lemma-Rubrizierung mit Seitenleiste und Eintrag-Modus (das Material wird hierarchisiert) – wenngleich nicht vergessen werden darf, dass sich die Hierarchisierungen und Kategorisierungen als durchaus lustvoll instabil erwiesen haben (als Mischung aus Maxime, Exzerpt, Übersetzung, als Definition, Dokument und Dichtung, als Etymologie, Ethnologie und Analogie).

Dafür: dass die Mappen nicht nur schlichte Sammlungsbehälter sind, sondern das (chaotische) Material bereits organisieren, das sie beherbergen, spricht auch, dass es in Wenses Schriftreichen Schriftkollektoren gibt, die noch *vor* den vorordnenden Mappen liegen und von denen aus die Mappen überhaupt erst bestückt und versorgt werden. Diese noch flüchtigeren und noch chaotischeren Vor-Wortbehälter sind die Kladden, die Notizhefte, die schwarzen Oktavhefte, die Vokabelhefte mit

Ringbindung, bisweilen auch die Tagebücher, deren kleine Formate sie für mobile Einsätze prädestinieren. Wense führt derlei Miniaturschriftträger denn auch stets auf Reisen mit, um sie im Zug oder im Bus, in Wirtshäusern oder in Pensionen, auf Wanderungen oder Stadtsichtungen mit anspringenden Gedanken, mit ausgelösten Assoziationen, mit aufgelesenem Wissen (Inschriften von Gebäuden, von Gräbern, von Denkmälern...) zu füllen. Diese forciere Flüchtigkeit ist ihnen leicht abzumerken: Die Sätze sind grammatisch kaum zu Ende geführt, die Schrift grenzt nicht selten an Unlesbarkeit, die Notate sind tatsächlich noch roh und zumeist unklassifiziert, bisweilen mit einem Stichwort am Rand versehen, ohne aber ein übergeordnetes Lemma zu besitzen wie in den Mappen; die Dichotomie *trivial* (als unmittelbarer Identität von Wort und Sache) und *pluvial* (als flüssigem, kombinierbarem, umleitbarem, symbolischem Wissen) hat noch nicht eingesetzt. Die Abfolge der Notate ist noch direkt an den Weg gebunden, den sich der Wanderer Wense sucht; sie gehorcht noch dem Fuß und noch nicht der Hand – eine Fußnotenordnung.

Diese vor-vorgeordneten, aufgelesenen, in Kladden, auf Zetteln und in Heften festgehaltenen Prämaterialien werden nun in die Mappen übertragen, und das heißt: sie werden gereinigt, gefiltert und angeordnet. Ist der erste Schritt ein Sammeln und also eine pure Akkumulation, so ist der Akt, der in die Mappen führt, eine Praxis der Verschiebung, der Vertauschung und der Umstellung. Die Materialien erhalten einen Platz auf einem Gelände, auf dem sie miteinander kohabitieren können. Statt die Funde also weiter zu „*mehren*“, wie in den Botanisiertrommeln der Hefte und Kladden, geht es nun in den Mappen darum, die Setzlinge „fortzupflegen“⁵⁰, den „oft wirt zusammengeschüttelten Stoff“⁵¹ auseinanderzublätern, durchzusehen, einzuteilen, aufzugliedern, zu verkammern, zusammenzustellen, aufzuordnen, umzuladen, neu anzulegen, zusammenbündeln – schon die Vielzahl der Verben, die Wense für diese Praxis der Transformationen findet, zeigt an, wie vielgestaltig und abgeschattiert sich der Prozess darstellt. Bis schließlich die Ordnung der Mappen die Gliederung der Materialien übernimmt. Wense 1954 wiederum an Wilhelm Niemeyer: „Viele Monate brauchte ich, die seit Jahren in Heften wirt hintereinandergeschriebenen Sätze und Einfälle nach Ordnungen einzutragen: da ist eine Mappa über Namen (und sie allein schon fasst 170 Seiten), eine über Bauten (Abtritt, Bauernhaus, Backstein, Brücke, Dach, Gasthaus, Mauer, Mühle, Ruine, Säule, Turm, Tür, Zaun und was weiß ich noch alles sonst), eine andre über Geschichte, über Kunst u Musik, über Gesteine, Pflanzen, Tiere, Sterne und doch alle diese in Summa sind nur ein einziger Spruch: ‚Gott genügt.‘“⁵² Damit ist der Schritt vom Heft (von der Kladder, vom Tagebuch, vom Zettel) in die Mappa getan als erster Schritt vom Chaos ins Alphabet, vom Einfall in die Anordnung, von der Flüchtigkeit in die Rubrik – eine Ordnung allerdings, die gerade auf Grund ihres kleinsten Träger, des ungebundenen Einzelblattes, immer auch beweglich bleibt, sich verschieben, sich neu formieren und anders kombiniert werden kann. Dieser Praxis der Dislozierung ent-

spricht ein einfaches grafisches Zeichen: der Verweispfeil; er hält die enzyklopädische Ordnung in einem mobilen Zwischenzustand der Notate, die auf ihre höheren Aufgaben (die Sammlung, das Buch, der Druck) noch warten.

VIII.

Nun ist aber seit Aufkommen der Textgenese und der textgenetischen Editionen klar, dass literarische Werke sich nicht in ihrer letzten Gestalt, also in ihrer Druckfassung quasi teleologisch erfüllen, und alle Materialien, Entwürfe, Sammlungen als *quantité négligeable* verabschiedet werden dürften, im Gegenteil. Die Vorarbeiten, Entstehungsstufen, die Korrekturdurchgänge sind Teil eines Prozesses, in dem sich die Signifikanten immer wieder neu anordnen und verschieben, ohne dass eine endgültige Hierarchie festgelegt werden kann (außer durch die Dezision des Autors). Dafür ist Wenses Werk – und das Konvolut seiner Mappen insbesondere – ein außerordentlich prägnantes Beispiel, bewahrt Wense doch seine Arbeiten schon seit den Zwanziger Jahren und immer wieder mit Erfolg vor dem Schicksal des alles beendenden und abschließenden, das „Werk“ einbindenden Buchdrucks; und präferiert er doch in seinem künstlerischen Corpus ganz unproportional die prozessualen und materialen Praktiken und Schriftträger: also eben die Exzerpte, Notate und Einfälle, die Oktavhefte, die Kladden und Blattsammlungen, die Wetteraufzeichnungen, die Tagebücher, die Briefe, die Mappen. Das abgeschlossene, druckreife Werk, tausendfach beschworen, tritt zurück hinter die permanente Revolte gegen den Abschluss des Werkes; die endgültige Gestalt (unabänderlich, ewig) weicht einem Konzept der immer neuen Erweiterung, der Anpassung, der Verwandlung und Häutung; einem Prozess, der sich nicht davon abbringen lässt, sich immer wieder abbringen zu lassen und die Dinge im Fluss zu halten. Wenses Mappen, sie sind das Theater, auf dem die Schrift den Totentanz des Werkes verweigert.

Deshalb dürfte es auch kein Zufall sein, dass Wense manchmal, nicht immer (denn „immer“ würde ja seinerseits Dauer, Einlösung, Ende bedeuten), die Mappen als die höhere Aufgabe selbst ansieht, der sie offiziell dienen sollen. Schon 1938 berichtet Wense, vielleicht symptomatisch, aus Kassel an Heddy Esche: „Bücherschrank steht imposant neben dem geordneten Bord mit den Mappen, aus denen 14 Spinnen entwichen“ – und stellt so die maliziösen Aktendeckel mit ihren flüchtigen und filigran beweglichen, insektuösen Inhalten *auf dieselbe Stufe* wie der Bücherschrank mit seinen finalen, gebundenen, zu Ende gekommenen Bewohnern. Und kein Jahr später, nämlich am 19. Juni 1939, schreibt Wense wiederum an Heddy Esche: „Liebste Heddy! Es ist ungemein schwierig für mich dir zu schreiben, und es wird mehr Statistik werden als Gedicht! Es ist heute Montag der 19. schon des Juni. Von Ostern bis zum 15. Juni ohne nur einen Rückfall blies Ostwind das Meer zurück, der Himmel war Glocke von kältestem Ton. Dann über Nacht kamen schwere Gewitter mit dem tausendzüngigen Heere des Regens, es ist schwül und zerlassen. Der

Flieder vor meinem Fenster verwandelt sich in Jasmin. Mein Zimmer ist sehr hell, kühl, graue Wände ohne irgendein Bild, ein grosser Schreibtisch und irischer Lehnstuhl mit Ohrenstützen, ein sanftes Bett, auf einem Bord meine Schriften und an Büchern nur Klopstock, Ovid, Sagas, Lehrbuch der Zoologie, Jpaul, Atlanten.. Ich bin jetzt endlich über meinen Fragmenten – ich bin ausgelaufen mit ihrer Flotte zu weitläufigen Manövern in die Schlacht komme ich noch nicht. Ich habe eine Reihe Mappen angelegt mit Bögen wie ein Lexikon, etwa Pappel, Peinlich, Phänomen, Pottasche, Paris... und lese nun alle Hefte, Zettel, Notizen durch die ich im Laufe von Jahren einsammelte, ordne jedes in sein Fach, verwerfe vieles, dichte oft flugs gleich das eine in seine endgültige Gestalt, und siehe nur welche Fülle, wies nun untereinander gereiht miteinander sich vermählt und summiert! Es braucht grösste Sammlung jeden Tag, denn jede kleine Bemerkung – sie aufzuheben, zu erheben oder zu vermischen – verlangt schnelle Entscheidung.“⁵³

Der Brief entwirft das Szenarium einer Schrift im Prozess. Zunächst ist da das Außen, das Reale, die genaue Zeit und Jahreszeit, das Wetter, das ständig umbricht, in Bewegung bleibt und die Farben verändert: ein metamorphotischer Raum, der den Rahmen des Schreibens bildet. In diesen äusseren Raum eingelassen ist das *studiolo*, in dem die Vorbereitungen zum Schreiben sich abspielen: der bergende Sessel, das weiche Bett und die wenigen Bücher, die Kosmologie, Zoologie und Literatur durch die Zeiten zu vereinen wissen und die klimatischen und atmosphärischen Ereignisse draussen in einen inneren Raum der Schriften verwandeln.

In diesen Schriftenraum eingelagert ist nun exakt der Umarbeitungs- und Umformungsprozess, um den es hier geht und der sich wie in einer Reprise noch einmal wiederholt. Da sind zunächst und erneut und als Ausgangspunkt die vorausgängigen, äusserst flüchtigen und leichten Beschreibstoffe und die äusserst flüchtigen Schreibpraktiken, die „Hefte, Zettel, Notizen“ also, die vorgegeben sind. Diese chaotischen, prämaterialen Materialien unterzieht Wense nun einem Prozess der Relektüre, der Selektion, der Überarbeitung und des Verwerfens, die er im Tagebuch 1965 mit den Worten beschreibt: „Mühe: 45 Jahre alles hinschreiben, durcheinander, nun ausklauben, auf Wäscheleine des Gedächtnisses hängen, urteilen-verurteilen-bündeln, formen, erziehen, warten u. nähren, mit dem Zeitgeist in Einklang bringen“⁵⁴. So treten die Materialien ihren Weg in die Mappen an.

Diese Mappen sind nun ihrerseits durch ihre Anlage enzyklopädisch und alphabetisch vorstrukturiert („Ich habe eine Reihe Mappen angelegt mit Bögen wie ein Lexikon, etwa Pappel, Peinlich, Phänomen, Pottasche, Paris...“), um die Einzelnotate in ein neues, durch Lemmata bestimmtes Ordnungsschema zu transferieren. Die Arbeit erschöpft sich hier aber nicht in der schlichten Einsortierung der Materialien ins kategoriale „Fach“, sondern setzt sich fort als hochgeschwindes, reaktionales Schreiben, das die Vorlagen wie Reize nutzt und fast improvisatorisch die Schrift hier spontan variiert, dort verlängert oder verdichtet und dort abbricht oder ganz löscht („und

lese nun alle Hefte, Zettel, Notizen durch die ich im Laufe von Jahren einsammelte, ordne jedes in sein Fach, verwerfe vieles, dichte oft flugs gleich das eine in seine endgültige Gestalt“). Wense erkennt, dass der Reiz der amalgamierenden Mappen-Praxis nicht in der Konservierung der kleinsten Einheit – dem Notat, dem Exzerpt, dem Fragment – liegt, sondern vielmehr in der Präparierung, Zusammenstellung, Kombination und Durchdringung der einzelnen Materialien miteinander, in ihrer „Vermählung“ und „Summierung“; in der eigen- und einzigartigen Kohabitation von zwar systematisch geordneten, in sich aber völlig heterologen Texten.

IX.

Wichtiger aber noch als die Tatsache, dass Wense den Prozess des Umarbeitens, Überarbeitens und Komponierens in den Vordergrund stellt, ist der Umstand, dass er diese in die Mappenbewegung gebrachten Materialien nicht länger auf ein geplantes „Werk“ bezieht. Wense proklamiert kein Werk mehr *hinter* den Mappen, auf das sie ausgerichtet wären wie Eisenspäne auf den Magneten; er beschwört auch kein Werk, das sich bei den Mappen bediente und sich aus ihm speiste; er spricht auch nicht von dem Mappenmaterial als von einem Material, das nun vorgeordnet und gefeilt, *für andere Zwecke* zur Verfügung gestellt würde, nein: Hier ist die Mappe mit ihren Einträgen, mit ihren diversitären Schriftzuständen, mit ihren raschen Klimawechseln selber das Ereignis, das sich genug ist. Hatte Wense die Kunst der Discretion als einen Vorgang beschrieben, in dem Material zerlegt, getrennt, gebrochen, geschieden, gestutzt und verstreut und dadurch immer wieder „*in Umlauf gebracht*“ und „*planetarisch*“ wird, dann muss man Wenses Arbeit an den Mappen als eine „diskrete Kunst“ bezeichnen.

Das soll allerdings nicht heißen, dass die Mappen nun *per se* Werkcharakter besäßen in dem Sinne, dass sie einer geheimen integralen Ordnung, einer inneren ästhetischen Logik gehorchten, um sich dann rebellisch-dialektisch dawider zu fragmentieren. Es soll auch nicht heißen, dass endlich das ursächlich chaotische Material in den Mappen in eine glückliche Selbst-Ordnung und in eine mimetisch gesteuerte Anlage geraten und verbracht sei.

Im Gegenteil: Es ist die Idee der inneren Ordnung selbst, die bei Wense zur Disposition steht, insofern er „die Ordnung“ in das mobile Spiel nicht nur der einzelnen Einträge und Blätter, sondern endlich noch der Mappen selbst einbezieht. Beweglich sind nicht nur die Materialien der Mappen in sich, beweglich sind auch die Ordnungen der Mappen untereinander und miteinander. Nie kann Wense sich entscheiden, welche Ordnung er endgültig für eines der Konvolute und ihrer Materialien präferiert. Die Organisation etwa des Wanderbuches wird abwechselnd zunächst nach Landschaften, dann nach Flussverläufen, zumeist nach Wasserscheiden, oft nach Messtischblättern und manchmal nach Siedlungszentren umdefiniert;

immer wieder wird „die Ordnung“ zerrissen und das Material zerlegt, umgeschrieben, neu positioniert und auf ein neues Prinzip vereidigt, um wenige Wochen, Monate oder Jahre später verworfen und neu perspektiviert zu werden. Zirkulär tritt Ordnung an Ordnung; so pluralisieren sich die Konzepte, treten zur Seite und machen sichtbar, dass das „generale Kunstwerk“, das Wense in der Landschaft entdeckt, je ein anderes ist gemäß des Ordnungsschemas, das er über sie spannt; wie ein Sachverhalt durch die Netze unterschiedlicher Sprachen, Hjemlev hat es nachgewiesen, auch unterschiedliche Bedeutungen erzeugt. Diese endlich pluralisierten Ordnungssysteme, die die Mappen immer neu „in Umlauf bringen“, führen nicht zu endgültigen Aussagen, sondern zu unterschiedlichen Beleuchtungen; zu Illuminationen.

Heißt: Wense hierarchisiert die drei Materialstufen nicht, die seine Mappen bestimmen. Die primäre Unordnung, die sekundäre systematische Präparierung und das schließlich gefundene lexikalische Glück sind zwischen seinen farbigen Aktendeckeln vielmehr immer *zugleich* und gleichwertig gegenwärtig. Gerade weil sie die Zustände, die das Material durchläuft, präsent halten, blockieren sie das So-und-nicht-anders-sein, den großen Trug der Kunst. Es ist diese Mischung aus grober Materialität, Unordnung und freier Ausarbeitung, aus Fund, Entwurf und Kristallisation, aus Unordnung, Anordnung und Umordnung, die den Mappen ihre Luftigkeit, ihre Offenheit, ihre Fortsetzbarkeit, ihre ungezwungene und programmatische Vorläufigkeit bewahrt. Eine „literarische landschaft mit deckschichten, sedimenten, auch wüsten, grabenbrüchen und alten schollen“⁵⁵ hatte Hans Jürgen von der Wense sich einmal als Ende seiner transformatorischen Materialverwandlungen ersehnt; in seinen Mappen ist die Landschaft der Schrift zum Blitz geworden. Der Blitz, um Nomade zu werden.

Anmerkungen

- 1 Jürgen von der Wense: *Zum Meßtischblatt Jühnde*. In: Der Pfahl VII (1993), S.126-135.
- 2 Brief an Wilhelm Niemeyer, [Göttingen, um den 5. März 1958]. In: Hans Jürgen von der Wense, *Von Aas bis Zylinder*. Hrsg. von Reiner Niehoff und Valeska Bertocini. Frankfurt a.M. 2005, S. 98 (im Folgenden nachgewiesen als A-Z). Entgegen Wenses Darstellung besaß Hartwig Eickhoff diese Karte bereits seit 1956, hatte sie eigenhändig auf selbstgekochten Stärkekleister aufgezogen, verstand sie zu lesen und wanderte nach ihr – was ihren Besitzer für Wense überaus sympathisch machte. Für die genaue Information danke ich Hartwig Eickhoff; und auch für die Einsicht in sein präpariertes Messtischblatt Jühnde, die er mir erlaubte.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Zumindest verwendet Wense dieselbe Formulierung in einem Brief an Hartwig Eickhoff vom Juli 1958: „Sonntag will ich wieder hinaus, mich verwildern und in der Schöpfung vergessen. Tieftief verschüttet liegt zu allerunterst in jedem Menschen noch die Ahnung, dass er einst Nomade war und die Sehnsucht, einst es wieder zu werden. Ist auch das Leben für die meisten nur eine Schinderei – ist es nicht unglaublich, dass wir überhaupt leben, leben dürfen, mit dabei sind, mit unserer Seele in der Welt-Seele und sie anfachen

- und steigern durch unser allumfassendes Herz? Die Sonne will, dass alles Sonne sei!“. In: Ebd., S. 1432.
- 6 Brief an Elisabeth und Wilhelm Mayer, undatiert. UB Kassel, Nachlass Wense, 2o Ms.Hass. 856 (im Folgenden nachgewiesen als UB Kassel, Nachlass Wense).
 - 7 Brief an Heddy Esche, 8. März 1936. UB Kassel, Nachlass Wense (Sammlung Heddy Esche).
 - 8 Brief an Heddy Esche, 5. Januar 1940. In: *A-Z*, S. 184.
 - 9 Brief an Heddy Esche, 7. Juli 1941. In: Ebd., S. 1358.
 - 10 Brief an Hermann Nohl, um Februar 1957. In: Ebd., S. 813.
 - 11 Brief an Wilhelm Niemeyer [Ende 1957]. In: Ebd., S. 383.
 - 12 Brief an Heddy Esche, 19. Februar 1959. UB Kassel, Nachlass Wense (Sammlung Heddy Esche).
 - 13 Legt man die Zählung von Michael Lissek zugrunde, der die Mappen auf genau 22676 Blatt taxiert. Siehe: Michael Lissek: „*Lass uns immer aufbrechen und nie ankommen*“. *Zu Werk und Leben Hans Jürgen von der Wense*. Phil. Diss. Berlin, Hannover 2003, S. 287–332. Allerdings haben verschiedene intensive Stichproben im Nachlass erwiesen, dass diese Zählung, vor fast zehn Jahren in kurzer Zeit und zum Zwecke einer ersten Orientierung verdienstvoll erstellt, aus unterschiedlichen Gründen mit dem heutigen Stand der Dinge nur mehr begrenzt übereinstimmt. Sie muss, bis genaue und verbindliche Zahlen vorliegen, deshalb als ungefähre Größe gelten.
 - 14 Jüngst habe ich erstmals Mappenblätter mit datierten Einträgen entdecken können. Die Blätter liegen den Zusatzmaterialien zu den Epidot-Fragmenten bei; die Datierungen beziehen sich allesamt auf das Jahr 1919. Vermutlich hat Wense diese Einträge bei der Aufarbeitung der frühen Tagebücher, bei der Durchsicht seiner frühen Korrespondenzen oder bei der Neubearbeitung seiner frühen Fragmente aufgespürt und in die Mappen übertragen – was den Ort ihrer Ablage erklären würde.
 - 15 Brief an Wilhelm Niemeyer, 11. Januar 49. In: *A-Z*, S. 755.
 - 16 In: *Der Pfahl VII* (1993), S. 135-175.
 - 17 In: *Der Pfahl VIII* (1994), S. 33-49.
 - 18 Brief an Wilhelm Niemeyer, 17. November 1954: „Dieter hat mir geholfen, die vielen schweren Mappen meines Wanderbuchs in die unterste Borte zu verstecken und zu verstauen. Sie liegen nun da für lange still als ein *cantus firmus*.“ In: *A-Z*, S.1274.
 - 19 Brief an Heddy Esche, Schwerin, 19. August 1939. UB Kassel, Nachlass Wense (Sammlung Heddy Esche).
 - 20 „So nahm ich jedes der über 10000 Blätter vor und reiste durch meine ganze Welt, zu jedem Bächlein und Bühl.“ Brief an Heddy Esche, Kassel, 7. Juli 1941. UB Kassel, Nachlass Wense (Sammlung Heddy Esche).
 - 21 Brief an Wilhelm Niemeyer, [Göttingen], Ostern 1950. Nachlass Wilhelm Niemeyer, GNM Nürnberg.
 - 22 Brief an Heddy Esche, Göttingen, 24. November 1961. UB Kassel, Nachlass Wense (Sammlung Heddy Esche).
 - 23 Grußkarte von Ernst Robert Curtius an Hans Jürgen von der Wense, undatiert (vermutlich Mai / Juni 1949). UB Kassel, Nachlass Wense.
 - 24 Wiederum nach der Zählung von Michael Lissek.
 - 25 So in den inzwischen berühmten Brief an Ernst Křenek, Warnemünde, 21. Dezember 1929: „Am liebsten sind mir meine grossen Indianermythen – ich beschwöre Sie es für möglich zu halten, dass alles was wir als „Weltliteratur“ kennen eine ganz vorläufige Trostlosigkeit ist, die grossen Dinge sind noch überall geheime und Schätze, die Texte sind schon lange da, aber nur Probierpuppen der Philologie, aber jetzt fängt hier etwas ganz neues an. Ich will eine Geschichte der Weltliteratur schreiben in der im Anhang auch Europa behandelt wird.“ In: *A-Z*, S. 1411.
 - 26 Mappe L 4. UB Kassel, Nachlass Wense.
 - 27 Mappe L 20b,1/Art/Gegensätze. UB Kassel, Nachlass Wense.

- 28 Ebd.
- 29 Mappe L 20b,1/Kassel/Geschichte. – Ein anderes Beispiel: Hannoversch-Münden, Kassel in Wenses Mappenuniversum unmittelbar vorausgehend, wird aus der Brückenlage zwischen Weser, Werra und Fulda hergeleitet und aus der Spannung von stehendem Wald (Reinhardswald, Kaufunger Wald und Bramwald) und sich teilendem, strömendem Wasser (Werra, Weser, Fulda).
- 30 Ebd.
- 31 Ebd.
- 32 Ebd.
- 33 Mappe L 20a, 1 und 2. UB Kassel, Nachlass Wense.
- 34 Die innere Ordnung und Anlage jeder *einzelnen* dieser Mappen stammt natürlich von Wense selbst.
- 35 Brief an Wilhelm Niemeyer, 22. April 1953. In: *A-Z*, S. 791.
- 36 Vielleicht darf hier angemerkt werden, dass der Entdecker dieses Kreises, das er das „Aleph“ nennt, laut Borges an einem Buch arbeitet, das „Die Erde“ heißt und nicht geringeres als „die Gesamtumrundung des Planeten in Verse zu bringen“ sich zum Ziele gesetzt hat. Und dass Borges über ihn zu berichten weiß: „[...] Im Jahre 1941 hatte er bereits einige Hektar des Staates Queensland erledigt und einen Kilometer vom Lauf des Ob, einen Gasometer im Norden von Veracruz, die wichtigsten Geschäftshäuser der Gemeinde Concepción, das Landhaus von Marina Cambáceres de Alvear in der Calle Once de Setiembre in Belgrano und ein Türkisches Bad unweit des berühmten Aquariums von Brighton.“ So nah liegen die Stadt Kassel und die Gemeinde Concepción beieinander. Vgl.: Jorge Luis Borges: *Das Aleph*. Werke in 20 Bänden, Bd.6, Frankfurt./M. 1992, S. 131-148.
- 37 Dinge-Schuber 4, Mappe 4 / Körper/Arme.
- 38 Jean Paul: *Hesperus*. Sämtliche Werke. Hrsg. von Norbert Miller. Abteilung I, Band 1. Frankfurt/M. 1996, S. 480.
- 39 Roland Barthes: *Die Vorbereitung des Romans*. Frankfurt/M. 2008, S. 304
- 40 Brief an Wilhelm Niemeyer, [Göttingen, um den Februar 1957]. In: *A-Z*, S. 814.
- 41 Dinge-Schuber 2, Mappe 2 „Denken“. UB Kassel, Nachlass Wense.
- 42 Tagebuch Nr. 68 (1965). Ebd.
- 43 Brief an Wilhelm Niemeyer, [Göttingen], 4. Dezember 1947. In: *A-Z*, S. 48.
- 44 Ovid, *Metamorphosen* 1, 5-9.
- 45 Brief an Heddy Esche, Göttingen, 12. September 1955. In: Ebd., S. 1042.
- 46 Vgl. Brief an Herbert Jäger, 26. Januar 1964. In: Ebd., S. 205.
- 47 Brief an Wilhelm Niemeyer, [Göttingen, Mitte Juni 1957]. Nachlaß Wilhelm Niemeyer, GNM Nürnberg.
- 48 Brief an Heddy Esche, Kassel, 6. April 1936. In: Ebd., S. 1194.
- 49 Ein Januskopf auch das. Die Ordnung lässt Abgeschlossenes sichtbar werden, wird aber noch Offenes und Unabgeschlossenes zugleich markieren. Wense in Sachen All-Buch: „[...] habe in schneller, flinker Wucht mein ganzes ‚Lexikon‘ auseinandergeblättert und in 24 bunte Mappen umgeladen: Indianisch violett, indisch grün, finnisch-ugrisch orange, arabisch rot, afrikanisch schwarz uswusw. Nun sieht man erst was ich alles habe *aber auch was noch nicht!*“ Brief an Heddy Esche, Göttingen, 13. November 1962. In: Ebd., S. 1344 [Hervorhb. RN].
- 50 „Erst im Herbst eigentlich fing ich an und konnte meine in vielen Mappen und Heften aufgespeicherten Merkmale einteilend ordnen und gehe nun mit angespanntem Schritte und straks an dies eine und Lebens-Werk – meine Pflanzungen des Erdenparadieses, die Gesänge und Mythen, werde ich zunächst nur fortpflegen, nicht mehren.“ Brief an Wilhelm Niemeyer, 11. Januar 1949. In: Ebd., S. 755.
- 51 Brief an Wilhelm Niemeyer, Ende März 1950. In: Ebd., S. 1338.

